

labung zur Sachverständigenkonferenz einen neuen Vorbehalt einbringt. Bisher verlangte er, die Nachbelaufträge der Sachverständigen auf die Abschätzung der gegenwärtigen Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu beschränken und andererseits alle Rechte sicherzustellen, die die Reparationskommission aus dem Versailler Vertrag bezieht. Poincaré hat nunmehr in den Instruktionen, die er am Sonnabend dem französischen Botschafter in Washington übermittelte, eine dritte Forderung gemacht, dahin, die französische Regierung könne nicht gestatten, daß die Sachverständigen die Maßnahmen behandeln, die die französische und die belgische Regierung getroffen hätten, um das Ruhrgebiet produktiv zu machen. Ueber diesen neuen Vorbehalt sei man in britischen Kreisen sehr erregt. Man befürchte, daß er die Mitarbeit Amerikas noch schwieriger machen werde, und erkläre, wenn die Sachverständigen nur das Recht hätten, über die augenblickliche Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu verhandeln, daß sie dann gerade auf die Bedingungen zurückkommen müßten, unter denen die Ruhrbesetzung erfolgte, denn hier liege der wichtigste Faktor für die augenblickliche Zahlungsfähigkeit Deutschlands.

Bayerische Verichte über die thüringische Grenze.

München. Von der bayerischen Nordgrenze wird hierher berichtet, daß besonders bei der ländlichen Bevölkerung starke Erregung über die Uebergriffe aus Sachsen und Thüringen besteht. Es seien bereits bayerische Staatsbürger überfallen und ausgeplündert worden. Aus Thüringen selbst seien viele Flüchtlinge im Koburger Gebiet eingetroffen, weil in Thüringen ein harter Terror gegen alle Nationalgefeindten ausgeübt werde. Es länden Dauschungen statt und würde mit Handgranaten gegen die Verlonen gemorfen, die als politische Gegner der Kommunisten und Sozialisten bekannt sind.

Der „Stahlhelm“

fordert eine nationale Diktatur.

Der am 4. d. M. in Magdeburg zusammengetretene Bundesvorstand des „Stahlhelm“, Bund der Frontsoldaten, hat im Namen von Millionen ehemaliger Soldaten den Reichskanzler in einem Telegramm aufgefordert, umgehend eine nationale Diktatur zu schaffen, die nicht durch Parteien, Parlament und Interessenverbände behindert sei. Alles dränge zum Handeln, Millionen hungerten und Tausende schlemmten, während Lumpen Teile des Deutschen Reiches abschleppen. Nur die sofortige Errichtung einer nationalen Diktatur vermöge Deutschland zu retten. Der Reichskanzler solle in diesem Sinne von den in seiner Hand befindlichen Machtmitteln Gebrauch machen und sofort handeln, damit nicht andere handelten.

Wiederannahme der Ausgleichsverhandlungen mit Frankreich und Belgien.

Berlin. Die Verhandlungen der deutschen Delegation unter Führung des Ministerialdirektors von Ministerium für Wiedererrichtung Dr. Voßhoff und des Gesandten Dr. Goppert vom Auswärtigen Amt für die Wiederannahme der aus Anlaß des Inkreisbruchs abgebrochenen Beziehungen des Reichsausgleichsamtes zu den französischen und belgischen Ausgleichsamtern und die erneuerte deutsche Beteiligung bei den deutsch-französischen und den deutsch-belgischen gemischten Schiedsgerichtsständen sind am 2. November in London abgeschlossen worden. Sie haben zur Unterzeichnung eines Protokolls geführt, das die Wiederannahme der Beziehungen zwischen den deutschen, den französischen und den belgischen Ausgleichsamtern sicherstellt. Ebenso wird sich Deutschland wieder an den Verhandlungen der deutsch-französischen und der deutsch-belgischen gemischten Schiedsgerichtsstände beteiligen. Die Verhandlungen sind unter englischem Vorsitz frei von politischen Erwägungen geführt worden.

Die Internationale Liga für Menschenrechte

hat gestern in Paris einen Kongress eröffnet, an dem sich auch die deutsche Liga für Menschenrechte beteiligte. In der Eröffnungsansprache gab der Vorsitzende des Kongresses, der französische Abgeordnete Guiffon, von einem Brief Kenntnis, den die deutsche Liga für Menschenrechte vor drei Wochen an Poincaré gerichtet hat. In diesem Brief wird u. a. gesagt, daß die Aufgabe des passiven Widerstandes einen Akt darstelle, der den aufrichtigen Willen befinde, zu Reparationen und zu einer Verständigung zu gelangen. Es sei bedauerlich, daß dieser Akt ohne Antwort geblieben ist. Die neue deutsche Regierung bemühe sich ebenfalls, eine fruchtbare Politik zu treiben. Wenn der gute Wille ihres Mini-

sterpräsidenten nicht gestärkt werde, wenn er nicht vor dem Volk darauf hinweisen könne, daß seine Anstrengungen zu einer Entspannung führten, so sei diese Regierung ebenfalls zum Nichterfolg verurteilt. Die Liga erklärte, daß es gut und zweckmäßig wäre, unmittelbar zwischen Deutschland und Frankreich über die allgemeine Regelung der deutsch-französischen Beziehungen unabhängig von den Verhandlungen über die Reparationen mit der Gesamtheit der Alliierten sich auszusprechen. Sie sei überzeugt, daß nichts eine bessere Lösung herbeiführen könne, als wenn Poincaré sich bereit finde, persönlich und unmittelbar mit dem deutschen Reichskanzler die Frage in ihrer Gesamtheit zu prüfen.

Oesterreichs Hilfswert für Deutschland.

Der Ruf der Minister Dr. Schussel zur Hilfe für Deutschland hat in ganz Oesterreich einen selbst die hochspannendsten Erwartungen weit übersteigenden Widerhall gefunden. Es ist rührend und herzerhebend zu sehen, wie in allen Schichten der Bevölkerung von Bundespräsidenten bis zum einfachen Arbeiter geradezu gemetert wird, den darbenenden Stammesgenossen im Reich rasche und ausgiebige Hilfe zu bringen. Es gibt hier gegenwärtig kaum ein Industrieunternehmen, eine private oder öffentliche Vereinigung, ein Theater oder Konzertinstitut, das sich nicht in irgend einer Form durch Sammlungen, besondere Vorstellungen oder sonstige Veranstaltungen an dem Wohltätigkeitsfeld beteiligt.

Aus der Fülle der Hilfsaktionen seien hier nur einige herausgegriffen. Bundespräsident Dainisch spendete eine Million Kronen. Seine Mutter, Frau Marianne Dainisch, hat mit Präsidenten Bekkendorf und dem Domann der Großdeutschen Land des Ehrenpräsidium über eine Hilfsaktion des Bundes der Reichsdeutschen in Oesterreich und der Deutschen Arbeitsgemeinschaft übernommen, die in archaischer Weise die Verendung von Lebensmittelpaketen nach Deutschland organisiert. Erzherzog Piffi hat für den geistigen Sonntag eine Lebensmittelpakete für Deutschland in allen Kirchen der Erzdiözese Wien angeordnet. Unter dem Ehrenschutze des Minister Raugoin bildet sich ein Komitee der Garnison Wien für eine „Deutschlandhilfe des Bundesherzes“. Der Verband österreichischer Banken und Bankiers beschloß zur sofortigen Beschaffung von Lebensmitteln oder sonstigen Lieferungen der Not zwei Milliarden Kronen zur Verfügung zu stellen und an ihren Schaltern weitere Geldleistungen für den gleichen Zweck entgegen zu nehmen. Die Zeitungen, die fast ausnahmslos selbst Sammlungen für Deutschland veranstalten, bringen tagtäglich Aufrufe von Korporationen und Anzeigen von Theateraufführungen, Konzerten usw., die ihre Sammlung bezw. ihren Reinertrag der Deutschlandhilfe widmen. Zahllos sind die Einzelaktionen, die der deutschen Gesamtheit Spenden zur Uebermittlung nach Deutschland zuführen lassen. Hunderte von Familien in Stadt und Land melden sich zur kostenlosen Aufnahme von Kindern aller Kreise aus Deutschland. Unter den Reichsdeutschen Wiens und überhaupt ganz Oesterreichs haben diese überwältigenden Beweise aufrichtiger Teilnahme und wertvoller Hilfsbereitschaft naturgemäß die dankbarste Anerkennung gefunden. Sicher wird in Deutschland selbst diese Hilfe unserer österreichischen Brüder niemals vergessen werden.

Tagesgeschichte.

Weitere kommunistische Verhandlungen in Ost. In Verfolg der politischen Aktion, die seit einigen Tagen gegen eine Anzahl kommunistischer Führer von der Abteilung 1a des Berliner Polizeipräsidiums durchgeführt wird, ist gestern der Geschäftsführer der „Roten Fabrik“ Thiele verhaftet worden. Seine Festnahme steht mit der Tatsache in Verbindung, daß trotz aller Verbote, die sich auch gegen Kopieherstellungen der „Roten Fabrik“ richteten, in den letzten Tagen eine Anzahl Nummern der „Roten Sturmfabrik“ erschienen sind.

Auch die Thypsenwerke schlichen. Nach einer Meldung der „Köln. Volksztg.“ aus dem Ruhrgebiet haben die Thypsenwerke durch Anschlag bekannt gegeben, die finanzielle Lage des Werkes habe sich derartig katastrophal verschlimmert, daß es gezwungen ist, vom 10. d. M. ab sämtliche Betriebe einschließlich der Büros vollständig zu schließen.

Die Lage des polnischen Generalstreiks. Die Poln. Telegraphen-Agentur gibt folgende Einzelheiten über die Lage des Generalstreiks: Die sozialistische polnische Partei erklärt eine Aufforderung an die Arbeiter, am Montag, den 5. November, mit dem Generalstreik zu beginnen, wenn die durch die Regierung ergriffenen Maßnahmen, den Zeitstreik der Eisenbahner zu beendigen, nicht zurückgenommen werden. Diese Haltung der sozialistischen polnischen Partei hat bis jetzt keinen Erfolg gehabt. Ein offizieller Bericht steht in

allen Distrikten Ruhe und Ordnung ist. In allen Städten sind unter den Arbeitern keine Klagen um Streik wahrzunehmen. Die polnische Regierung hat für jeden Fall die notwendigen Maßnahmen gegen eventuelle Akte von Sabotage und Gewalt ergriffen. Die Regierung sichert allen Arbeitern die Möglichkeit und Freiheit der Arbeit und die Sicherheit der Person zu.

Um das Schicksal der Papiermark.

Zur Vorbereitung der Festsetzung eines gekürzten Rechnungsbases für die Papiermark in Goldmark wird der Reichspräsident eine Verordnung erlassen, nach der jeder Verkäufer, der Preise in Gold oder Goldmark berechnet, verpflichtet ist, Papiermark nach dem amtlichen Umrechnungsfuß der Berliner Börse anzunehmen. Der Plan für die Sicherung des festen Mindest-Umrechnungsbases durch Einlösbarkeit der Papiermark in einen wertbeständigen Wert liegt dem Reichskabinett zur Beschlußfassung vor. Wie gemeldet wird, ist Staatssekretär Gerdner vom Reichsfinanzministerium mit der ausschließlichen Bearbeitung der Währungsfragen von der Reichsregierung beauftragt worden.

Die Aufhebung der Entlassungsverordnung.

In einer am 30. Oktober erlassenen, am 31. Oktober veröffentlichten Bekanntmachung hat der kürzlich zurückgetretene Reichskommissar für Sachsen Dr. Geuse die bekannte sächsische Entlassungsverordnung für ungültig erklärt. Die Bekanntmachung lautet:

Nach Artikel 4 Satz 2 der Reichsverordnung über Betriebsstilllegungen und Arbeitsstreckung vom 15. Oktober 1923 (RdM. I S. 985) sind die landesrechtlichen Vorschriften über Betriebsstilllegung, Arbeitsstreckung, sowie über Erhaltung der Arbeitnehmer in den Betrieben mit Wirkung vom 15. Oktober 1923 außer Kraft getreten. Der Herr Reichsarbeitsminister hat dem sächsischen Arbeitsministerium zur Kenntnis gebracht, daß damit auch die Verordnung des sächsischen Gesamtministeriums über Erhaltung von Arbeitnehmern in den Betrieben vom 8. Oktober 1923 aufgehoben ist. Die vom Herrn Reichsarbeitsminister vertretene Auffassung wird von mir geteilt. Vom 15. Oktober 1923 ab finden also die Bestimmungen der sächsischen Verordnung vom 8. Oktober 1923 keine Anwendung mehr, sondern gelten lediglich die bisherigen, durch die Reichsverordnung vom 15. Oktober 1923 abgeänderten Reichsvorschriften über Betriebsstilllegung, Arbeitsstreckung und dergleichen.

Dresden, den 30. Oktober 1923.

Der Reichskommissar für den Freistaat Sachsen.

Im Auftrag: Dr. v. Hübel.

Damit ist eine sächsische Verordnung für ungültig erklärt, die nur von den vom sächsischen Gesamtministerium abhängigen Stellen vertreten wurde, die aber, soweit wir hier geübt haben, von allen anderen Seiten, insbesondere auch von der unabhängigen Presse, aus freier undeinschränkter Rechtsauffassung heraus für ungültig gehalten wurde, und zwar zum Teil von vornherein, zum anderen Teile wenigstens von dem Augenblick an, als die sie erlassende Reichsverordnung erschien und insofern überhaupt kein Zweifel mehr Raum hatte. Die Industrie war dadurch freilich in eine unangenehme Lage gekommen, da das sächsische Arbeitsministerium einen dem Reichsarbeitsminister entgegengesetzten Standpunkt vertrat. Mit der Bekanntmachung des Reichskommissars, die noch vor seiner Abberufung erlassen worden war und also rechtsgültig ist, haben sich alle aus der Angelegenheit entstehenden Schwierigkeiten und alle Forderungen erledigt.

Regierungsrat Haufe

Präsident der Staatspolizei.

Dresden. Wie verlautet, hat Minister Diebmann den bisherigen Präsidenten der Staatspolizei, Thomas, unter Vermeidung der Gründe seines Amtes entheben und zu seinem Nachfolger den Regierungsrat Haufe berufen.

Freitag, der 9. November d. J.,

gilt als geistlicher Feiertag, und deshalb wird an diesem Tage das „Nielaer Tageblatt“ nicht erscheinen. — Anzeigen mit Ankündigungen für Freitag und Sonnabend müssen deshalb in der Donnerstag-Ausgabe veröffentlicht werden. Anzeigenannahme täglich von früh 8 Uhr an in der Tagesblatt-Geschäftsstelle, Niela, Goethestraße 59.

Angela's Heirat.

Roman von A. G. Robertin.

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Für uns beide?“ Er lachte etwas spöttisch. „Arbeitest du für mich, Leonore? Ich möchte wirklich wissen, was ich mit der ganzen Sache zu tun habe! Du glaubst ja vielleicht augenblicklich, was du sagst, aber du darfst mir nicht übernehmen, wenn ich ein bißchen mißtrauisch bin. Ich habe es schon zu oft erleben müssen, daß du nur an deinen eigenen Vorteil denkst und mich ganz und gar vergißt.“

„Aber Charles, mein armer Charles,“ sagte die Dame in beruhigendem Ton und stand von ihrem bequemen, niedrigen Sessel auf, um an seine Seite zu treten. „Hab doch nur ein bißchen Geduld.“ Sie legte ihre weiße Hand zärtlich auf sein lockiges Haar und ließ ihre Finger lieblosend mit dem dunkeln Geringel spielen. „Nur ein ganz klein wenig Geduld. Ich weiß ja, daß Geduld niemals eine Kardinaltugend von dir war, aber du mußt mich nicht allzulehr quälen. Laß mich das Spiel nach meiner Art zu Ende führen.“

Sie beugte sich über ihn und drückte einen leichten Kuß auf seine Stirn, und ehe er antworten konnte, sagte sie noch bittend:

„Laß mir nur noch ein bißchen Zeit, und dann wirst du sehen — nun, du wirst sehen!“ Und plötzlich in einen ganz anderen Ton fallend, rief sie: „Jetzt aber komm' und laß dir meine Rosen an.“

Sie lief in den Garten, offenbar in der Absicht, die versängliche Unterhaltung abzubrechen, und der Mann folgte ihr langsamer nach. Ihr schwarzes Kleid war wie ein dunkler Fleck zwischen all den bunten Blüten, aber ihr helles Haar glänzte wie Gold in der Sonne, und ihr feines Gesicht mit den auffallend schönen Farben nahm sich unter den Blumen selbst wie eine leuchtende, ausländische Blüte aus. Und wie er sie beobachtete, wurden des Mannes Züge wieder heiter, er konnte ihr nicht zürnen.

„Meine Nachbarn beneiden mich um meine Rosen,“ rief die kleine Dame und flatterte wie ein Schmetterling zwischen den prachtvollen Rosen umher, „sogar die Frau Bürgermeisterin kommt und läßt sich von mir über Blumenzucht belehren. Ist das nicht eine große Ehre? Wir sind wirklich Freundsinnen geworden, weil unsere Interessen sich auf diesem schönen, fast weiblichen Gebiet begegnen.“ Der

dir, deine Leonore als Bienenrussin der gestrenghen Frau Scheibler, der geborenen von Neuenhain!“ Ein boshafter Strahl schob aus ihren großen blauen Augen, und der hochgewachsene, schlante Mann lachte ein vergnügtesachen.

„Du bist allerdings einzig, Leonore,“ erklärte er, zog ihren Arm durch den seinen und versuchte seine langen Schritte ihren kurzen trippelnden anzupassen. „Wie du es fertiggebracht hast, dich mit der spießigen Bürgermeistersfrau anzufreunden, ist mir allerdings ein Rätsel. Du bist wirklich riesig schlau.“

„Ja, sag mal, warum sollte denn die Bürgermeisterin nicht Gefallen an mir finden?“ Sie zog ihre hübsch geformten Augenbrauen hoch und schüttelte den Kopf. „Eine hübsche, junge Witwe, anscheinend in guten Verhältnissen, mit tadellosen Referenzen wird doch meist gut aufgenommen. Und ich —“

„Und du bist das alles, natürlich,“ stimmte der andere zu und lachte. „Die Schwester eines harmlosen Schriftstellers wie ich, Charles de Barthe, und die Witwe eines wohlhabenden deutschen Industriellen, Robert von Trent. Ein so fleckenloses Geschöpf mußte natürlich an einem Ort wie Grauberg gut aufgenommen werden; die Aristokratie eines Landstädtchens ist in solchen Dingen sehr pelmsch. Und die Besuche des Herrn Geheimrat Regierungsrats? Wie werden die denn von der Gesellschaft angesehen?“

„Ach! Bierling ist ein älterer Mann und außerdem in einer Stellung, die ihn über jeden Verdacht erhebt; der Klatsch würde sich gar nicht an ihn heranwagen,“ war die Antwort, und Frau Leonore von Trent richtete ihre kleine Gestalt so hoch auf wie möglich und blickte den Fragen den kühl an. Plötzlich aber glitt ein sonniges Lächeln über ihr Gesicht und sie fügte hinzu: „Uebrigens weiß Frau Bürgermeister Scheibler, daß Herr Geheimrat Bierling mit der Ordnung meiner Vermögensverhältnisse befaßt ist, ich habe es ihr selbst gesagt. Und was die Frau Bürgermeisterin weiß, das weiß ganz Grauberg.“

„Du hast ihr erzählt, daß Bierling deine Vermögensverhältnisse ordnet? Das ist ja ausgezeichnet! Etwas so Gutes habe ich lange nicht gehört!“ rief Charles laut und herzlich lachend. „Liebes Kind, du verstehst den Rummel! Du schreist vor seiner Schwierigkeit zurück, du wirst's noch weit bringen!“

„Das hab' ich auch vor. Sehr, sehr weit will ich's bringen.“ entzante sie rubia, „und heute nachmittag sollt

du mir bei dem nächsten Schritt auf meinem Wege beihilflich sein. Du sollst mit mir einen Besuch auf Schloß Hammerstein bei Frau Erich Martens machen!“

Die Blicke der beiden trafen sich, dann sagte der Mann langsam: „Ja, ja, du wirst's weit bringen, Gewiß, ich werde tun, was du wünschst, ich werde dich zu keinem Besuch bei Frau Martens begleiten.“

Angela Martens sah allein auf der Terrasse, die sich an der Südseite des altertümlichen roten Backsteingebäudes hingog, das den Namen Schloß Hammerstein führte, aber eigentlich nur eine etwas groß geratene Villa war. Von der Terrasse aus fiel der Garten allmählich ab, bis er eine Wiege grenzte, die sich bis zu dem nach dem Ort Grauberg hinunterführenden Heckenweg erstreckte.

Soweit Angela die Blicke nach Süden schweifen ließ, schaute sie über Felder und Wälder bis zu den fernem blauen Hügeln, die im Dunst des heißen Augustnadmittags nur unklar zu erkennen waren.

Dieser weite Ausblick war eine Quelle reinsten Freude für die junge Frau, die so lange nichts anderes als Dächer und Schornsteine gesehen hatte.

Während der ersten vierzehn Tage ihres Aufenthaltes in ihrem neuen Heim hatte sie fast ihre ganze Zeit auf der Terrasse zugebracht und die Schönheit der sommerlichen Wiesen und Wälder, der blühenden Heidestriche tief in sich aufgenommen. Außer den schon erwähnten wenigen Ausfahrten und dem Besuch der Kirche an den Sonntagen, war sie noch fast gar nicht über den Bereich des Parks hinausgekommen, und die friedliche Ruhe, die sie in ihrem neuen Heim genoss, hatte schon Wunder bei ihr gewirkt. Der müde Ausdruck war aus ihren Augen gewichen, die Linien um den Mund waren fast ganz verschwunden, und die Farbe war in ihre Wangen zurückgekehrt.

Trotzdem die alte Dienerschaft sie zunächst sehr fleißig und zurückhaltend aufgenommen hatte, war es doch Angela in der kurzen Zeit gelungen, sich die Zuneigung der Leute zu erwerben. Die Wirtschafterin, Frau Weg, hatte es sehr merkwürdig gefunden, daß die junge Frau am Hochzeitstage allein gekommen war, und sie hatte sich in den Küchengebieten sehr unerschrocken darüber ausgeprochen, „daß da doch wohl nicht allens seine Richtigkeit mißte haben, wenn das einem so sonderbaren Anfang läte nehmen.“